

Verena Appenzeller

*Asche über Santorín  
- und danach?*



- *Geschichte ist die Lüge, auf die man sich geeinigt hat.*  
(Voltaire (1694 - 1778))

Meinen Enkelkindern Yahel, David, Sophie, Simon, und Julia  
Appenzeller

# Inhaltsverzeichnis

PROLOG

Personen

1. Santorin 2014
2. Sparta 9. Jahrhundert v. Chr.
3. Beirut 2014
4. Delphi 9. Jh. v.Chr.
5. Santorin 2014
6. Sparta – Kythera 9. Jh. v.Chr.
7. Santorin 2014
8. In der Ägais 9. Jh. v.Chr.
9. Santorin 2014
10. Santorin 9. Jh. v.Chr.
11. Santorin 2014
12. Santorin 9.Jh.v.Chr.
13. Santorin 2014
14. Santorin 9. Jh. v.Chr.
15. Santorin 2014
16. Santorin 9. Jh. v.Chr.
17. Santorin 2014

## **PROLOG**

Santorin - Trauminsel! Atemberaubender Blick in die Caldera, Luxusunterkünfte über dem Abgrund, schwarzsandige Strände ...

Doch sah das immer schon so aus?

War da nicht einst eine mächtige Handelsstadt mit komfortablen Häusern voller farbiger Fresken? Tatsächlich, seit 1967 wird fleissig ausgegraben, eine komplette minoische Stadt wird ans Licht hervorgeholt und bringt Liebhaber wie Forscher der Minoer ins Schwärmen. Da kann Kreta vor Neid erblassen.

Ein riesiger Vulkanausbruch 1645 v.Chr. zerstörte alles auf einmal, nicht nur die Stadt; die gesamte Insel wurde verändert, ein klägliches Ring mit stotzigen Rändern blieb zurück, bedrohlich, doch grandios.

Untergang einer Stadt - wahrhaftig ein dramatisches Ereignis! Stoff genug für hundert Geschichten. Da gibt es jede Menge packender und erschütternder Szenen zu schildern. Da ist etwa, wie in Troja und Karthago, von grimmigen Unholden zu berichten, die Blut spritzen lassen, von stöhnenden Sterbenden und wehklagenden Trauernden. Oder da ist wie in Akrotiri und Pompeji von entfesselter Natur zu lesen, von Steinen und glühender Asche, die unerbittlich alles Lebendige unter sich begraben. Jedenfalls liefert ein Untergang, eine grausame Zerstörung, Spannung und Stoff genug, um den Leser noch tiefer in seinen Lehnstuhl sinken zu lassen und ihm Schauer über den Rücken zu jagen.

Und danach?

Was dann später geschieht an dem Ort der Katastrophe, ist um einiges weniger spektakulär. Trümmer, die nicht mehr rauchen, tote Steine, Öde und Leere. Kein Leben, keine Farben, kein Laut, nichts als verwahrlostes Land, unansehnliche Brache. Bei der Zerstörung von Karthago halfen die siegreichen Römer gar noch selber kräftig mit, das gewünschte Bild zu erzeugen: Sie streuten Salz auf die Ruinen, nie mehr sollte an dieser Stelle etwas gedeihen, kein Baum, kein Strauch, kein Mensch.

Doch irgendwann wachsen wieder Pflanzen, finden sich Tiere ein, und früher oder später kommen Menschen und möchten den leeren Raum für sich nutzen. Oft wissen sie nicht, was da früher alles an Häusern und Strassen bestanden hat, ob überhaupt schon einmal Menschen hier gelebt haben. Sie sehen das leere Land, und sie entschliessen sich, hier ein neues Leben aufzubauen. Dieses andere Ende eines Untergangs ist weit weniger sensationell, kann aber durchaus auch seine Tücken und Spannungen haben.

Dieses Buch erzählt von dem, was auf Santorin danach kam.

Wie kam das arg lädierte Inselreststück wieder zu neuem Leben?

Wenig Genaues weiss man über Datum und Art der Wiederbesiedlung. Hier einige zufällige Angaben aus Reiseführern oder Internetseiten:

*Um 1300 v.Chr., besiedelten Phöniker die Insel, später um 1050 v.Chr. eroberten Spartaner die Insel. - Eine erste Besiedlung Alt-Theras soll im 6. Jahrhundert erfolgt sein. - Im 9. Jahrhundert v. Chr. wurde das Eiland von den Lacedaemoniern (Dorern) übernommen*

Quellen:

Die vorliegende Geschichte basiert in den alten Teilen auf antiken Quellen, die moderne Zwischengeschichte ist rein erfunden. Sie soll in entspannter Art zeigen, wie heutige Griechen und Besucher etwa mit der Tradition umgehen.

Pikante Einzelheiten und Namen liefert uns, wie so oft, Herodot (*\*490/480 v. Chr.; † um 424 v. Chr., ein antiker griechischer Geschichtsschreiber, Geograph und Völkerkundler (Wikipedia)*). Allerdings wird er nicht in allen Teilen als wörtlich zu nehmende Quelle angesehen, doch bedient man sich seiner gern, wenn es irgendwelche Lücken im Wissen zu füllen gibt.

Auch Pausanias (*\*um 115 n. Chr. in Kleinasien; † um 180 n. Chr., ein griechischer Reiseschriftsteller und Geograph, manchmal auch zu den Historikern gerechnet (Wikipedia)*) ist eine reichhaltige Quelle für die Kenntnis des antiken Griechenlands. Von ihm überliefert ist die „Beschreibung Griechenlands“ in zehn Büchern, wo er über Örtlichkeiten, Gebäude, Routen, Gebräuche, Religionen in aller Buntheit berichtet.

Hier die Texte des Herodot und des Pausanias für Leser, die es besonders genau wissen wollen. Die allerwichtigsten Stellen tauchen auch im Text des Romans auf.

#### *Herodot Buch 4, 145 - 148*

*145 Die Kindeskinde der Argofahrer wurden ... aus Lemnos vertrieben und segelten von dannen nach Lakedämon, und setzten sich auf dem Taygetos und zündeten Feuer an. Als die Lakedämonier das sahen, sandten sie einen Boten, um zu fragen, wer und von wannen sie wären. Sie aber sagten dem Boten auf seine Frage, sie wären Minyer und Kinde der Helden, die auf der Argo gefahren; ... die Lakedämonier ... fragten, in welcher Absicht sie in ihr Land gekommen und Feuer angezündet. Sie aber sagten, ... sie kämen zu ihren Vätern ... sie bäten*

*um Wohnung bei ihnen und dass sie der Ehren teilhaftig würden und auch ihr Stück Land bekämen. Die Lakedämonier beschlossen, die Minyer unter diesen Bedingungen aufzunehmen. ... Sie nahmen also die Minyer auf und gaben ihnen ihr Stück Land ...*

*146 Kaum aber war einige Zeit vergangen, so wurden die Minyer alsbald übermütig und verlangten Teil an dem Königreich und verübten andere frevelhafte Dinge. Die Lakedämonier beschlossen nun, sie zu töten, ergriffen sie und warfen sie in das Gefängnis. .... Als sie nun umgebracht werden sollten, baten es sich ihre Weiber aus, ... in das Gefängnis zu gehen und sprechen zu dürfen mit ihren Männern. Und sie bewilligten ihnen das, indem sie sich gar nichts arges von ihnen versahen. Als die Weiber aber hineingekommen, thaten sie also: Sie gaben ihre ganze Kleidung, die sie an hatten, ihren Männern und zogen selber die Kleidung der Männer an. Die Minyer aber zogen die Weiberkleider an und gingen heraus, als wenn sie die Weiber wären, und als sie auf diese Art entkommen, setzten sie sich wiederum auf dem Taygetos.*

*(147) Zu derselben Zeit segelte auf Ansiedelung von Lakedämon Theras, der Sohn Autesions, ...Dieser Theras war ein Kadmeier und der Mutterbruder von den Söhnen des Aristodemos, dem Eurysthenes und Prokles. Und da diese noch ganz kleine Kinder waren, hatte Theras das Königreich in Sparta als Vormund. Als aber seine Neffen gross wurden und die Herrschaft übernahmen, konnte es Theras nicht ertragen, sich von anderen beherrschen zu lassen, da er die Herrschaft selber gekostet, und sagte, er wollte nicht in Lakedämon bleiben, sondern zu seinen Verwandten fortschiffen. Es waren aber auf der Insel, die jetzt Thera heisst, dieselbe, die früher Kallista genannt wurde, die Abkommen des Membliaros, des Sohnes des Peukiles, eines Phönikers. Denn Kadmos, des Agenor Sohn, landete auf der heutigen Insel Thera, als er die Europa suchte. Und da er angelandet, gefiel ihm nun die Gegend oder wolle er es*

*sonst gernethun, kurz er liess auf dieser Insel mit mehreren anderen Phönikern auch den Membliaros zurück, der war von seinen Verwandten. Diese wohnten auf jener Insel Kallista acht Menschenalter, bevor Theras von Lakedämon kam.*

*(148) Zu diesen nun wollte Theras mit vielem Volk aus den Stämmen, um mit ihnen zusammen zu wohnen und keineswegs, um sie zu vertreiben, sondern er war sehr freundschaftlich gegen sie gesinnt. Nachdem nun aber die Minyer nach der Flucht aus dem Gefängnis sich auf dem Taygetos gesetzt, und die Lakedämonier beratschlagten, sie zu vernichten, bat Theras für sie, dass kein Mord und Totschlag geschähe, und nahm es über sich, sie aus dem Lande zu führen. Und als die Lakedämonier ihm alles zugestanden, segelte er mit drei Dreissigruderern ab zu den Nachkommen des Membliaros. ... Die Insel aber bekam den Namen Thera von dem Anbauer.*

*(Die Geschichten des Herodotos, übersetzt von Friedrich Lange, Breslau 1824, neu herausgegeben von Dr. Otto Güthling 1885, Leipzig, Druck und Verlag von Philipp Reclam Jun.)*

|

*Pausanias, Beschreibung Griechenlands 3,1,7*

*Seine Söhne hießen Prokles und Eurysthenes; obgleich Zwillinge, waren sie doch im höchsten Grad zwieträftig. In so großer Feindschaft sie indes lebten, so unterstützten sie doch gemeinschaftlich den Theras, des Autesion Sohn, der ein Bruder ihrer Mutter Argeia und ihr Vormund war, bei der Gründung einer Kolonie. Diese Kolonie führte Theras nach der damals Kalliste genannten Insel, in der Hoffnung, die Nachkommen des Membliaros würden ihm freiwillig das Königtum abtreten. was sie denn auch taten indem sie in Betracht zogen, dass das Geschlecht des Theras auf Kadmos selbst hinaufging, sie aber Nachkommen des Membliaros waren; den Membliaros aber, einen Mann aus dem Volk, hatte Kadmos, als Führer der Kolonie, auf der*

*Insel zurückgelassen. Theras änderte nun den Namen der Insel nach dem seinigen, und noch jetzt bringen die Theraier ihm als ihrem Gründer alljährlich Totenopfer. In ihrer Zuneigung zu Theras also waren Prokles und Eurysthenes einträchtig, im übrigen gingen ihre Pläne in allen Stücken auseinander*

*(Übersetzung J.H.C.Schubart, , 1860, 1903-7 (überarbeitet)).*

# Personen

## Alte Zeit

Battys, der Bequeme, spartanischer Krieger  
Bipo, kleiner Sohn einer Sklavin, blinder Passagier  
Coalix, Freund und Vertrauter der beiden Könige von Sparta  
Eurysthenes, Zwillingsbruder des Prokles, König von Sparta  
Kadmos, Phönizier  
Kleas, Anführer der Minyer, Sänger  
Membliaros, König der Phönizier auf Thera  
Mikrulis, der Schüchterne, spartanischer Krieger  
Mios, praktischer Führer der Minyer  
Otanos, der Undurchdringliche, spartanischer Krieger  
Phönix, Phönizier  
Prokles, Neffe von Theras, der neue König von Sparta  
Radamas, entwichener Sklave, früher Seemann  
Selene, Phönizierin  
Theras, Spartaner, Leiter der Koloniegründung

## Neue Zeit

Angelos, mittlerer Sohn von Nikos und Ariadni  
Ariadni, Gattin des Nikos  
Didier, Pariser, Archäologie-Student in Beirut  
Dimitrios, ehemaliger Lehrer, nun Mann für alles im alten  
Archäologischen Museum in Thera  
Eladawi, Professor der Archäologie in Beirut  
Kleander, Töpfer und Bildhauer auf Santorin  
Melpomene, Schwägerin von Nikos, Vermieterin des  
Zimmers mit Calderablick  
Michalis, jüngster Sohn von Nikos und Ariadni

Nikos, Taxifahrer auf Santorin und Hobby-Archäologe

Ein Russe

Spyridon, ältester Sohn von Nikos und Ariadni, Student in  
Athen

## **1 Santorin 2014**

Etwas musste geschehen.

Nikos kratzte sich am Kopf und schaute seinen Toyota an. Da gab es nichts schönzureden, neben den andern Taxis wirkte er wie eine runzelige Grossmutter inmitten von rosigen Kindern. Warum, warum hatte er heute morgen die Kurve oben bei der Einmündung in die Hauptstrasse so eng und auch etwas zu forsich genommen, so dass nun zu allen andern Kratzern und Beulen noch eine ganz neue höchst augenfällige Schramme am rechten Schutzblech den Blick auf sich zog?

Und warum nur waren vor einer Woche plötzlich drei neue Taxis dagestanden, genau vor dem Ausgang des Flughafens Santorin? Dass die Feriengäste aus den Charterflugzeugen zuerst auf diese zusteuerten, konnte man ihnen nicht einmal verargen.

Auch heute wieder - es war drückend heiss, es war totenstill auf dem Flugplatz, nur von Zeit zu Zeit brummte in der Ferne ein Motor auf. Jeder andere Taxi war weg, und Nikos blieb als einziger übrig.

Er richtete sich entschlossen auf. So konnte es nicht weitergehen, es musste etwas geschehen. Immer weniger Einkünfte mit dem Taxi, und immer mehr Kosten mit den Kindern.

Heute morgen war ein SMS aus Athen gekommen von Spyridon, seinem ältesten Sohn, der ein Studium als Bauingenieur begonnen hatte. Er war einer der glänzendsten Schüler auf Santorin gewesen, und jedermann riet ihm, eine Universität zu besuchen. Das erste Jahr war bestens durchgestanden. Spyridon hatte in den Prüfungen mit Höchstnoten brilliert. Daneben hatte er als Kellner in einem angesehenen Estiatorio in der Plaka gearbeitet und

sich mit seinem Charme zum Lohn hinzu noch ein erkleckliches Trinkgeld angelächelt.

Doch heute meldete er, dass die Taverne Ende Oktober schliesse, da die Touristen ja ausblieben. Es erging vielen Studenten gleich; sie alle hatten Sommerjobs. Es sei beinahe unmöglich, den Winter hindurch neben dem Studium eine Arbeit zu finden. Tausende Studenten, die in der gleichen Lage waren wie er, rissen sich um die paar lausigen, schlecht bezahlten Jobs, die noch übrig blieben, sei es in der Müllabfuhr, in der Nachtwache in einem Spital oder in der Reinigung der Athener Untergrundbahn. Er werde sein Studiumwohl abbrechen müssen, wenn es seinen Eltern nicht möglich sei, ihn durch das Winterhalbjahr mit etwas mehr Geld zu unterstützen.

Sollte Nikos als stolzer Vater wirklich den vielversprechenden Ingenieur auf die Insel zurückrufen müssen, klein und beschämt, und ihm eine glänzende oder wenigstens erträgliche Zukunft ein für alle Mal verderben?

Zum Glück war der zweite Sohn, Angelos, kein Problem. Er war das Gegenteil zu seinem feingliederigen Bruder, gross und breit gewachsen, mit unbändiger Kraft in seinen Armen und Beinen. Was er anpackte, wurde schwungvoll und energisch erledigt. Jetzt im letzten Schuljahr schmiedete er eifrig die phantastischsten Berufspläne. Er war ein durchschnittlicher Schüler, da lag zum Glück kein teures Studium drin. Irgendwie würde der sich durchschlagen, am liebsten auf einem Schiff auf dem weiten Ozean. Warum auch nicht?

Schlimm war, dass sein kleiner Michalis, der ihnen nach zehn Jahren noch geschenkt worden war, auch keine besseren Aussichten hatte, wenn nicht irgendein Wunder geschah. Michalis, erst fünfjährig, und schon so selbständig und klug! In dem steckte ein regelrechter Professor, so interessiert und aufgeweckt, wie er sich heute schon gab.

Nikos verstand die Welt nicht mehr. Wie war es möglich, dass er es nicht fertig brachte, genügend Geld für fünf Leute

zusammenzukratzen? Lieber nicht daran denken, wie man das nannte: Versager.

Natürlich gab es genug Beispiele unter seinen Freunden und Bekannten, die echte Versager waren, nicht fähig, eine Familie zu erhalten; aber bei all denen war da irgendein Grund zu finden, ein Haken – sie waren nicht intelligent, nicht wagemutig, oder es haperte mit der Gesundheit.

Bei ihm gab es nicht das Geringste zu bemängeln, ganz im Gegenteil. Er wäre eigentlich der Vorzeige-Taxichauffeur von Santorin, fand er selber. Seine Jeans waren makellos sauber und auch sein weisses T-Shirt zeigte keinen Flecken; ein grünes Kleeblatt, das Signet seines Lieblingsclubs, des Panathinaikos, schmückte dezent den Rücken. Sportlicher Körper, trotz seiner 43 Jahre immer noch von Energie und Muskelkraft strotzend, gebräuntes Gesicht mit einer Nase, die die phantasiebegabteren Gäste aus dem Norden als griechisch bezeichneten. Seine Arme hoben mit Schwung auch das schwerste Gepäckstück in den Kofferraum, und wenn es sein musste, stieg er mit dem Koffer auf der Schulter auch noch beschwingt und pfeifend die hundert Stufen hinunter zu den etwas exponierteren Unterkünften in der Calderawand, ohne sich auch nur eine Schweissperle von der Stirne wischen zu müssen.

Gut, er war beinahe nie weg von seiner Insel gewesen, er kannte die Welt draussen nur durch Schule und Kurse, durch Zeitungen, Fernsehen und Internet. Doch was da geboten wurde, war das nicht reichhaltig genug, um mitreden zu können? Auch Englisch hatte er fleissig gelernt und sprach es so gut wie mancher, der sich brüstete, in England oder gar Amerika zur Schule gegangen zu sein.

Aber was scherte das die Touristen, solange das Auto nicht so schön neu glänzte? Die Gäste, die auf Santorin landeten, hatten entweder genug Geld, um sich ein anständiges, möglichst modernes Taxi zu leisten, oder hatten gar keines, waren Tramper und fuhren sowieso mit dem öffentlichen Bus.

Es war allzu billig, die ganze Schuld auf die böse Weltlage zu werfen. Andern ging es genau gleich, jeder musste selber schauen, wie er sich durchbeissen konnte.

Dran bleiben, durchhalten bis zuletzt war sein Motto. Er sah sich als direkten Nachkommen des Odysseus, seines grossen Vorbilds. Dem hatte niemand geholfen in all seinen schwierigen Lagen, doch in ihm waren, genau wie in Nikos heute auch, alle wunderbaren griechischen Eigenschaften vereint gewesen, die zum Überleben notwendig waren: das übliche wie Gesundheit, Kraft, Durchhaltewillen; und dazu noch das typisch Griechische: Ideen, Pffiffigkeit, und obendrein ein Beutel voller Listen, stets griffbereit. So ausgestattet hatte Odysseus schliesslich gesiegt.

Augen auf, Ohren auf – irgendeine Rettung musste sich zeigen.

Trotzig setzte sich Nikos wieder hinter sein Steuer und tat so, als ob er die Sportzeitung höchst interessiert studiere. Doch seine Gedanken waren oben an der Durchgangsstrasse in Fira, an der 25 Martiou. Dort hatte nämlich Kostas von der Autovermietung Caldera-Cars im Augenblick eine wunderhübsche Octavia zu verkaufen, eine einmalige Occasion, nur gut 18000 Kilometer gefahren, sehr gepflegt, sozusagen neu. Er würde den Wagen für 12000 Euro abgeben, nur weil Skoda jetzt unter diesem Namen ein moderneres Modell mit Automat führte. Das wäre genau, was er sich erträumte.

Er würde ihn nämlich nicht nur als Taxi brauchen; das auch, notgedrungen. Doch er hatte da eine Idee in seinem Hinterkopf, ein neuartiges Angebot für gutbetuchte Touristen, ein Nischenprodukt, wie es so schön hiess: Er wollte die Octavia als privaten Ausflugswagen einsetzen.

Das war etwas für besonders flexible Chauffeure. Seit nämlich die Kreuzfahrtschiffe die Grösse von mittleren Städten angenommen hatten und nicht Hunderte, sondern Tausende von Reisenden unten in Athinios aus den dicken Bäuchen spuckten, war individuelles Sightseeing gefragt.

Das Bedürfnis, sich endlich von der Masse abzusetzen und etwas anderes zu erleben, war geboren. Die anonymen Tausende warteten wie geduldige Schafe, bis sie einem Bus zugewiesen wurden, der dann endlich zu einer mehr oder weniger interessanten Fahrt über die Insel losschwankte. So verträdelten sie die halbe kostbare Zeit auf Santorin mit Warten und Zuteilen und mit Ein- und Aussteigen.

Nun hatte es auf solchen Schiffen immer Rosinenpicker dabei, Individualisten, die es auf die besondere Art mochten. Sie hatten sich kundig gemacht in einem speziellen Reiseführer, der Geheimtipps anpries, und wollten nun etwas sehen, was die grosse Meute nicht sah, und das möglichst sofort, sobald sie nämlich aus dem Schiffsbauch ausgespien waren. Kosten Nebensache. Man ist ja schliesslich nicht jeden Sommer auf Santorin. Ein Flyer, geschickt verteilt auf den grossen Schiffen, würde ihnen genau das anbieten, was sie suchten – etwas Individuelles. Um solche Sonderwünsche zu erfüllen, wäre er in einem schnittigen Auto gleich an der Ausgangsrampe des Kreuzfahrtschiffes genau der rechte Mann. Sogleich einsteigen zu einer Rundfahrt! Vier oder sechs Stunden, je nach Wunsch, auch mit Mittagessen bei Onkel Pavlos in der schattigen Taverne in Pyrgos. Er wäre der humorvolle, beschlagene Fremdenführer. Und was er als Trumpf zu bieten hätte: seine Kenntnisse in Archäologie und Geschichte von Santorin waren weit mehr als durchschnittlich, sie waren hervorragend. Auch zur Geologie, zur Form der Insel, zum Vulkan wusste er einiges mehr als die üblichen Führer. Er liebte seine Insel, hatte sich über alle Aspekte immer wieder auf dem Laufenden gehalten, und er konnte das alles spannend und locker präsentieren. Seine Erklärungen waren erst noch alle, oder wenigstens die meisten, korrekt.

Er hätte auch gern eine ganze Busladung geführt und mit seinem Witz und seinen Belehrungen erkleckliche Trinkgelder eingenommen. Doch das war für ihn unmöglich,

dazu brauchte man nämlich die besondere Lizenz als Fremdenführer, die nur nach einem zweieinhalbjährigen Studium in Athen zu erringen war. Das konnte er sich beim besten Willen nicht leisten. Was jedoch das Fachwissen anbetraf, da konnte wohl keiner dieser studierten Officials ihm das Wasser reichen. In ihrer teuren Ausbildung hatten sie nämlich ganzGriechenland zu lernen. Was nützte es einem Führer auf Santorin, die Länge der Rennbahn in Olympia oder das Datum der Schlacht bei den Thermopylen oder die Säulenordnung in Bassai auswendig zu wissen? Für Santorin genügten Kenntnisse über Santorin, basta, und da übertraf er haushoch alle die Guides in ihren albernen Uniformen und der Plakette „Official Guide“. Er brauchte keine Plakette, sein Charme würde schon genügend Kunden anlocken, und sich in etwas kleiden, das bei oberflächlichem Hinschauen wie eine Uniform aussah, war auch kein Problem.

Doch unterdessen war sein Auto wirklich schrottreif, und eine Reparatur würde mehr kosten, als er in einem halben Jahr verdiente.

Er riss sich zusammen. Er war nicht dazu geboren, klein beizugeben, etwas würde sich finden. Nur was?

Um sich auf andere Gedanken zu bringen – warum nicht rasch Dimitrios einen Besuch abstatten? Das heiterte ihn jedes Mal auf. Beim nächsten Charter würde er es nochmals am Flugplatz versuchen. Nicht dass er sich Kunden versprach, aber man durfte wirklich nichts unversucht lassen.

Der alte Dimitrios, klein und gebückt, war gerade daran, seine Kasse und seine Eintrittskarten zusammenzuräumen, kurz bevor er das Museum schloss. Nicht dass er einen Ansturm von Besuchern gehabt hätte – waren es heute sieben oder acht gewesen? Das „Archäologische Museum“, wie man es immer genannt hatte, war kein Renner mehr, seit das neue „Prähistorische“ eröffnet worden war.

Dass das „Prähistorische“ ein Schlager würde, war zu erwarten, zeigte es doch ausschliesslich Funde aus der dramatischen Ausgrabung von Akrotiri, einer perfekten, wunderschönen minoischen Stadt mit mehrstöckigen Häusern, Abwasserrohren und farbigen aufschlussreichen Fresken. Eine ganze Stadt war beim gigantischen Vulkanausbruch 1645 v. Chr. völlig zugedeckt worden, erstarrt, und unter der Lavaschicht vollkommen erhalten geblieben, wie wenn sie sorgfältig in Watte gepackt worden wäre. Und das bis 1964! Als sie endlich entdeckt wurde, ging diese Sensationsmeldung um die ganze Welt. Ein Wunder aus der Minoischen Zeit, tausend Jahre älter - tausend Jahre sind kein Pappenstein! - als alles antike Griechische! Und tausend siebenhundert Jahre älter als das malträtierte Pompei.

Hier standen nun auf einmal die rätselhaften Minoer lebendig vor Augen, und das alles auf einer winzigen Insel, auf Santorin! Man konnte es den Wissenschaftlern und vor allem den Touristikmogulen nicht verargen, dass sie kräftig auf die Pauke schlugen und möglichst viel Kapital aus diesem einmaligen Fund herausholten. Ein neues perfektes Museum musste her, das „Prähistorische“. Es lag an der Zufahrtsstrasse zur Hauptstadt Fira und war daher wie nur wenig in Fira mit dem Auto oder gar Bus erreichbar. Es war topmodern, erdbebensicher, überschaubar, nach der neuesten Museumsdidaktik eingerichtet, mit funktionalen Kästen aus blendfreiem Spezialglas, klar angeschrieben, genial beleuchtet, einfach perfekt. Und erst noch klimatisiert. Es nannte sich elegant „Museum of Prehistoric Thera“.

Von diesem Wunder hatten die Leute gehört. Nicht dass die Blitztouristen viel Unterschied sahen zwischen prähistorisch und historisch - alt ist alt - aber das war ein Muss auf der teuren Mittelmeerkreuzfahrt, das wollten sie besuchen.

Da hatte es das altehrwürdige archäologische Museum daneben schwer. Der Bau aus 1902, der dann nach dem grossen Erdbeben 1956 erneuert worden war, war nur zu Fuss zu erreichen. Es zeigte brav und traditionell in den üblichen Glasschränken historisch datierbare Funde der Griechen- und Römerzeit. Ähnliches sah man auf jeder griechischen Insel und in jeder griechischen Stadt, die das Schiff anlief, so oder so.

Nikos setzte sich zu Dimitrios. Hier im „Archäologischen“ war ihm wohl, hier hatte er eine Art Heimatgefühl, hier war er unter seinen echten griechischen Vorfahren. Die hatten griechisch geredet und griechisch geschrieben. Waren ihre archaischen und geometrischen Töpfe nicht wundervoll? Die rätselhaften Minoer im Prähistorischen Museum und in Akrotiri mit ihrer so perfekten Zivilisation waren ihm eher fremd, oft gar unheimlich. Man kannte nicht einmal ihre Schrift und ihre Sprache!

„Etwas Neues von Theras?“ fragte Nikos fröhlich. Das war die übliche Begrüssungsformel. Er wusste zwar nur zu gut, dass nichts Neues zu erwarten war, denn die griechisch-römische Stadt Alt Thera war radikal untersucht, systematisch erforscht und ausgegraben worden, und das schon zwischen 1895 und 1904 durch den deutschen Archäologen Friedrich Hiller von Gaertringen, auf eigene Rechnung!

Dimitrios grunzte zufrieden.

Seine tiefliegenden kleinen Augen spähten wach unter weissen Locken hervor. Er war stolz darauf, einmal drei Semester in Athen Geschichte studiert zu haben. Allerdings ging dann seinen Eltern das Geld aus, und er wurde zurück auf die Insel beordert, um einer Arbeit nachzugehen. Er hatte damals das grosse Glück, als Lehrer angestellt zu werden. Daneben blieb ihm noch Zeit, sich in die Archäologie und Geschichte von Santorin zu vertiefen. Und als man ihm nach seiner Entlassung als Lehrer die Aufsicht

über das Archäologische Museum übertrug, war er mehr als zufrieden mit seinem Schicksal.

Er war sein eigener Meister im Museum, Wächter, Kassier, Ordner, Führer, Sicherheitsbeamter, Putzmann ... was immer anstand. Er war zwar schon ein gutes Stück über siebzig, doch die Obrigkeit war froh, einen so zuverlässigen und erst noch billigen Wächter zu haben.

Es war ihm egal, wenn Besucher nur sehr spärlich eintrafen. Es war ihm sogar recht, denn dann waren es wenigstens Leute, die sich besonders interessierten, und nicht einfach Horden, die sich wie Schafherden durch Akrotiri und das neue Museum schleusen liessen, weil sie schliesslich für einen Ausflug zu einer Dreistern-Sehenswürdigkeit bezahlt hatten. Ob sie nachher eine Ahnung hatten, was das alles bedeutete, fragte sie niemand.

Aber das war wohl der Fall mit allen Besichtigungen auf solchen Blitzkreuzfahrten durch das ganze Mittelmeer. Alles anzusehen, einzuordnen, zu bewundern und zu schätzen - dazu brauchte es eher sieben Jahre als sieben Tage.

Dimitrios setzte sich auf die Bank neben Nikos. Er schmunzelte.

„Neues von Theras? Nichts Besonderes. Das übliche: Ein Professor aus dem Libanon, dem alten Phönizien, fragt wieder einmal, wohl zum hundertsten Mal, ob nicht doch Funde aus der Zeit vor den Spartanern ans Licht gekommen seien. Kurz vor Theras, dem Spartaner, nicht Minoisches von vor dem Vulkanausbruch. Davon haben wir jetzt wirklich genug hier auf der Insel.“

Jetzt wurde er wieder ganz der alte Lehrer, der einen neugierigen Schüler vor sich hatte.

„Jedermann weiss, dass die Insel nach dem Vulkanausbruch etwa sieben Jahrhunderte lang leer war, und erst dann, etwa im 9. Jahrhundert vor Christus, neu besiedelt wurde, nachdem sich die Natur erholt hatte und wieder zu blühen begann. Aber die ersten Neusiedler sollen